

Die Russische Orthodoxe Kirche im Goldenen Käfig?

Dr. Gerd Stricker, Zürich

27. Oktober 2009, Haus der Kirche und Diakonie, Wetzlar

Zunächst einmal – wichtig ist das Fragezeichen hinter dem Titel, es ist bei den Vorbereitungen einfach unter den Tisch gefallen – ist aber sehr wichtig.

Zwei Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch des Kommunismus und dem Zerfall der Sowjetunion ist das Profil der Städte Russlands wieder von orthodoxen Kirchen mit prächtigen goldenen Kuppeln geprägt. Religiöse Radio- und Fernsehsendungen, seit Jahren vom neuen Patriarchen, Kirill (Gundjajew), gestaltet, werden zu besten Sendezeiten ausgestrahlt. Es gibt eine unüberschaubare orthodoxe Presse in allen Regionen des Landes, wobei ein erheblicher Teil aber reaktionär-nationalistische Züge trägt. In russischen Zeitungen fanden sich häufig Fotos, die den jeweiligen Präsidenten Russlands und den letzten Dezember verstorbenen Patriarch Alexij gleichsam **Hand in Hand** zeigten; sodann wirkt der Patriarch vielfach bei Staatsempfängen mit; Putin im Gottesdienst und als Pilger in orthodoxen Klöstern war in der russischen Presse ein beliebtes Fotomotiv. Russische orthodoxe Bischöfe segnen staatliche Einrichtungen und werden bei öffentlichen Auftritten oft von Ehrenkompanien der russischen Armee begleitet. Namentlich unter Präsident Vladimir Putin **scheint eine Klerikalisierung** Russlands – und umgekehrt - eine klar national-patriotische Ausrichtung der Russischen Orthodoxen Kirche stattgefunden zu haben.

1

Das Staat-Kirche-Verhältnis in historischer Sicht

In orthodoxen Ländern war das Verhältnis der Kirche zum Staat vom Prinzip der sog. „Symphonia“ geprägt. Das „Symphonia“-Modell hatte sich im Byzantinischen Reich entwickelt und bezeichnet das Ideal der Harmonie zwischen dem Kaiser und dem Patriarchen von Konstantinopel. Kaiser und Patriarch waren der Idee nach grundsätzlich gleichberechtigt: Der Kaiser sorgte für die soziale Ordnung und den militärischen Schutz der Bevölkerung, der Patriarch für das geistliche Wohl, für die Seele der Christen. In der Praxis war aber der Kaiser der Kirche übergeordnet: Er hat das Leben der Kirche mit organisiert, hat Synoden einberufen und ihnen sogar zuweilen vorgestanden; häufig hat er Patriarchen ein- und abgesetzt. Kaiser und Patriarch bildeten nach ostkirchlicher Vorstellung eine Einheit. Die Kirche in Byzanz war Staatskirche – wie auch in den orthodoxen Ländern, die von Byzanz aus christianisiert worden sind: das Reich der Bulgaren, das Kiewer und dann das Moskowiter Reich, die Reiche der Serben der Rumänien. In diesen Ländern mit einst orthodoxen Volkskirchen wirkt dieses spezielle Miteinander von Staat und Kirche bis heute nach.

Es ist auch darauf hinzuweisen, dass sich die Orthodoxie – im Gegensatz zur katholischen Weltkirche – in Nationalkirchen mit starkem Profil gegliedert hat. Für die einstigen orthodoxen Volkskirchen sind **national/istische Tendenzen** typisch, die heute in einen massiven Nationalismus umkippen. Der prononciert patriotische Grundzug dieser Kirchen macht es den Staatsführungen leicht, die einstigen orthodoxen Volkskirchen für nationalistische Ziele einzuspannen.

Kirche in Russland

Auch im Kiewer Reich, im Zarentum der Moskowiter und im Russischen Kaiserreich waren die Großfürsten und Zaren die stärkeren Partner; ihnen hatte sich die Kirche meist zu fügen. Mancher Metropolit landete im Verlies, und 1568 ließ Zar Iwan der Schreckliche den Metropolit Filip umbringen. Oder: 1666 wurde Patriarch Nikon auf Druck von Zar Alexej

abgesetzt. Umgekehrt gab es im Moskowiter Reich Patriarchen, die den Zaren beherrschten – so dirigierte Patriarch Filaret (Romanov) bis zu seinem Tode 1633 seinen Sohn – Michail Fjodorowitsch (1613-1645) – den ersten, nicht sonderlich charakterfesten Romanov-Zaren.

Wegen ihres unermesslichen Reichtums an Grund und Boden stellte in Russland die Kirche trotz aller Macht der Zaren in den häufigen Staatskrisen einen unberechenbaren Faktor dar – da spielte die Kirche zuweilen das Zünglein an der Waage. Um so etwas künftig zu verhindern, hat Zar Peter d.Gr. im Jahre 1721 das Amt des Patriarchen abgeschafft und an seine Stelle eine neue Kirchenleitung, den Heiligen Synod, gesetzt. Der wurde als ein Ministerium in die Regierung integriert. Faktisches Oberhaupt der Kirche wurde ein hoher Staatsbeamter: der „Oberprokurator“ – ein Laie, der bezeichnenderweise „Ohr des Zaren“ genannt wurde. Die Russische Orthodoxe Kirche wurde zur Staatskirche – zur Dienerin des Staates. Die Bischöfe fuhren in goldenen Kutschen, die Priester auf dem Lande lebten in größter Armut und teilten die Not der Bauern. Die Kirche erstarrte, Reformen waren nicht in Sicht. Die Russische Orthodoxe Kirche lebte damals tatsächlich im Goldenen Käfig.

Die Sowjetperiode

Das byzantinische „Symphonia“-Modell hat sogar die Stellung der Russischen Orthodoxen Kirche dem Sowjetstaat gegenüber bestimmt – und beeinflusst natürlich die Beziehungen zwischen Kirche und Staat im heutigen Russland.

Im Februar 1917 wurde die Zarenherrschaft gestürzt; die dann amtierende „Provisorische Regierung“ hat dann der Russischen Orthodoxen Kirche (ROK) die Einberufung eines Landeskonzils gestattet – seit mehr als 200 Jahren war dies der ROK untersagt gewesen; die allererste Handlung des Konzils war die Wahl eines Patriarchen, Tichon (Bellavin 1865-1825). Im Oktober 1917 folgte die bolschewistische Revolution. Die religionsfeindlichen Bolschewiki hatten sich die totale Vernichtung aller Religiösen auf die Fahnen geschrieben. Sie betrachteten die russische Orthodoxie als Teil der Zarenherrschaft und damit als ihren gefährlichsten ideologischen Gegner – auf die Russische Kirche war die ganze Zerstörungswut der Bolschewiki gerichtet. --- In den fast 75 Jahren der Sowjetmacht hat es verschiedene Formen der Kirchenverfolgung gegeben – grauenhaft blutige in den 20er und 30er Jahren sowie unter Chruschtschow, sodann „lediglich“ administrative-repressive Massnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg oder 1970 bis 1987.

Im Stalin-Terror der „Grossen Säuberungen“ (1936-1939) ist die sichtbare ROK untergegangen: ihre Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen verhaftet oder umgebracht, Kirchen, Klöster und Seminare geschlossen. Im Zweiten Weltkrieg aber stellten sich die drei letzten noch amtierenden Metropoliten vorbehaltlos hinter Stalin und unterstützten die Rote Armee ideell und materiell (durch Finanzierung einer Flugzeugstaffel und einer Panzerabteilung). Als Stalin 1943 das Wasser bis zum Halse stand – die deutschen Armeen hatten die Ukraine und Weißrussland besetzt und belagerten Moskau, Leningrad und Stalingrad –, da beendete Stalin die mörderische Kirchenverfolgung und lud die drei letzten Metropoliten zu einem Gespräch in den Kreml. Diese Tatsache galt als legale Anerkennung des Patriarchats – es führte nun als „konzessionierte Kirche“ am Rande der Sowjetgesellschaft eine stets gefährdete Schattenexistenz. Die ROK pries Stalin als den „Größten Führer der Völker“. Von den einst 54.000 Gemeinden (1917) wurden bis 1949 etwa 14.000 registriert, von den einst 60 geistlichen Lehranstalten wurden nach 1943 wieder sieben zugelassen (davon zwei später geschlossen). Verfügte die ROK 1917 noch über fast 1000 Klöster, die bis 1930 aufgehoben wurden, so gab es nach dem Krieg in der Sowjetunion wieder ca. 100 Klöster – aber fast nur in den annektierten Gebieten (baltische Staaten, West-Ukraine, West-Weißrussland) oder aber Klöster, die von Deutschen in den besetzten Territorien geöffnet worden waren. Unter Chruschtschow wurde die Zahl der Klöster auf 17 dezimiert.

Nach 1949 war die Kirche bald wieder Verfolgungen und Kirchenschließungen ausgesetzt, namentlich unter Chruschtschow. Bischöfe, Priester und Laien hatten von den Geheimdiensten Tscheka, GPU, NKWD und KGB physische Verfolgung, Gefängnis- und Lagerstrafen zu erdulden.

Der staatliche „Sowjet für Religionsfragen“ kontrollierte und steuerte die Kirche nicht nur, sondern hatte seine Spitzel in der Kirchenleitung sowie in den Gemeinden; dieser „Religionssowjet“ ernannte die Patriarchen und Bischöfe; wer zur Vorbereitung auf ein geistliches Amt in eines der wenigen Priesterseminare aufgenommen wurde – das bestimmte nicht die Kirche, sondern ebenfalls dieser „Sowjet“. Er steuerte und kontrollierte das kirchliche Leben.

Wirkliches Gemeindeleben durfte nicht stattfinden – erlaubt waren nur sonntägliche Gottesdienste, Trauungen und Beerdigungen; auch Taufen – aber das Taufregister musste dem *Religionssowjet* vorgelegt werden. Ausdrücklich verboten waren Diakonie, Katechese, Bibelkreise, Jugend- und Musikgruppen. Die einzige kirchliche Zeitschrift, das „Journal des Moskauer Patriarchats“, las sich über weite Strecken wie die „*Pravda*“. Im Lande selbst hatte die Kirche zu schweigen, jeder zitterte vor immer neuen antikirchlichen Aktivitäten. Bis in die Gorbatschow-Ära hielten die Kirchenschließungen an. Die 1987 noch 6800 Gemeinden bildeten gerade die Hälfte der 14.000 Gemeinden von 1949.

Die sowjetische Führung schickte orthodoxe Bischöfe zu Besuchen ins Ausland, wo sie die sowjetische „Friedenspolitik“ zu propagieren und die Unterdrückung der Religion zu leugnen hatten – insbesondere, seit Chruschtschow die ROK 1961 in den Weltkirchenrat geschickt hatte. Vor jeder Auslandsreise mussten sie beim *Religionssowjet* antreten und spezielle Aufträge, ihre Handlungsrichtlinien und die aktuellen Sprachregelungen entgegennehmen. Im Weltkirchenrat und in der Ökumene überhaupt hatten die russisch-orthodoxen Delegierten den Westen und besonders die NATO als Kriegstreiber anzuklagen und die Sowjetunion als Friedensmacht hin zustellten: Die sowjetische Hochrüstung diene dem Frieden, nach dem Motto: „Der Frieden muss bewaffnet sein!“

3 Wenn man Repräsentanten des Moskauer Patriarchats in den Jahren 1979 bis 1981 – als viele junge orthodoxe Christen verhaftet wurden – nach den Gründen fragte, erhielt man in etwa folgende Antwort: „Ja, es kommt zuweilen zu Verhaftungen – aber nicht aus religiösen Gründen. Die Verhafteten haben gegen sowjetische Gesetze verstoßen. Das ist doch im Westen genauso.“ Sie sagten aber nicht, dass diese Christen verhaftet worden waren, weil sie in ihren Gemeinden versucht hatten, – *verbotenerweise* – ein aktives Gemeindeleben zu entfalten, indem sie Katechese und Bibelstunden hielten, indem sie orthodoxe Jugendseminare organisierten und kirchliche und biblische Texte heimlich kopierten. Ihre Forderung nach mehr Freiheit für die ROK führte zur Verhaftung wegen „antisowjetischer Propaganda“ – jahrelange Lagerstrafen waren die Folge. Die ROK fürchtete, die Aktivitäten und die Forderungen der jungen Leute würden die Kirche in Schwierigkeiten bringen – und gewährte ihnen keinerlei Schutz, weder vor Gericht noch anderswo.

Ihre scheinbar loyale Haltung gegenüber dem Sowjetstaat begründeten die Repräsentanten der ROK mit dem Pauluswort im Römerbrief (13,1): „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott ...“.

Gegen Ende der Sowjetepoche hat *Michail Gorbatschow* das Potential der Religion erkannt. Er hoffte, sein Perestroika-Projekt – den „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ – mit Hilfe der Russischen Kirche vorantreiben zu können, da die Partei ihm nicht folgte. Er hatte geglaubt, der Westen werde die Perestroika mit großzügigen Krediten retten, wenn Gorbatschow den Religionsgemeinschaften, namentlich der ROK, nur mehr Freiheit gewähre.

Ein klares Signal der Veränderung bildete das 1000-Jahr-Jubiläum der Taufe der Ostslawen in Kiew – die Russen sprechen gern vom „Millennium der Taufe Russlands“. Während Gorbatschows Vorgänger der Kirche verordnet hatten, das Jubiläum nur innerhalb der Kirchenmauern zu begehen, hat Gorbatschow das Millennium geradezu verstaatlicht: Er empfing Patriarch Pimen und den Heiligen Synod im Kreml – vor den Kameras des Staatsfernsehens. Dabei erklärte Gorbatschow öffentlich, die ROK habe Geschichte und Kultur Russlands maßgeblich gestaltet. Er werde dafür sorgen, dass das künftig in der Sowjetunion angemessen gewürdigt werde. 1990 setzte Gorbatschow Religionsgesetze durch, die den Geist der Religionsfreiheit atmeten.

Nach der Wende

Es war notwendig, diese düstere Vorgeschichte so ausführlich darzulegen, weil sonst die beglückenden Entwicklungen nach dem Zusammenbruch des Kommunismus nicht richtig eingeordnet werden können. Es bliebe sonst unverständlich, warum die ROK sich so vorbehaltlos hinter die neuen Herren stellt, von denen sie heute protegiert wird. Die ROK hat sich von den Verfolgungen und traumatischen Erfahrungen der Sowjetzeit noch nicht erholt. Diese Traumata bestimmen bis heute die Haltung der Kirche: Trotz der Religionsfreiheit lebt die Angst unterschwellig weiter; es könnte wieder anders kommen; deshalb müsse die ROK das neue Russland voll und ganz unterstützen.

Schon das Prozedere der Wahl des Metropoliten Aleksij (Graf Rüdiger 1990-2008) vom Leningrader zum Patriarchen am 6. Juni 1990 bestätigte, dass mit Gorbatschow auch für die Kirche eine neue Zeit angebrochen war. Im Gegensatz zu früher wurde der neue Patriarch nicht vom „Religionssowjet“ ernannt, sondern das Landeskonzil konnte aus mehreren Kandidaten frei wählen (und nicht mehr in offener Abstimmung wie früher!). Schon allein die Tatsache, dass ein Metropolit mit deutschen lutherischen Vorfahren zum Patriarchen gewählt wurde, spricht für sich – wenige Jahre später, als extrem nationalistische Strömungen von der Kirche Besitz ergriffen hatten, wäre dies sicherlich nicht mehr geschehen.

Patriarch Aleksij trat sein Amt beim Zusammenbruch des Kommunismus an. Sein Name wird mit dem Wiedererstehen der ROK assoziiert. In Nachrufen für den am 5. Dezember 2008 Verstorbenen las man, ihm sei der Wiederaufbau, der neue Glanz, die neue Größe des Moskauer Patriarchats zu verdanken. Das stimmt *so aber* nicht: Patriarch Aleksij hat lediglich das gestalten können, was ihm die Präsidenten Boris Jelzin und Vladimir Putin in die Hände gelegt haben. *Jelzin und Putin* waren es, die – Gorbatschow folgend – die ROK von den Fesseln der Sowjetzeit befreiten. Ohne Jelzin und Putin hätte Patriarch Aleksij nichts ausrichten können.

Die neue Demokratie machte Wahlen notwendig, die irgendwie gewonnen werden mussten. So ging es beiden Präsidenten zunächst um das orthodoxe Wählerpotential (50 bis 100 Mio.), das sie für sich ausschöpfen wollten. Sodann warben Jelzin und Putin um die ROK als moralische Institution, als Partnerin bei der Lösung sozialer Probleme, als stabilisierenden Faktor im post-sowjetischen Russland. Denn der Kommunismus hat in moralischer Hinsicht eine solche Trümmerlandschaft hinterlassen, die – so erklärten Patriarch Alexij und Präsident Putin – nur mit Hilfe der Orthodoxie und des christlichen Ethos beseitigt werden könne. Der ROK komme die wichtige Aufgabe zu, die total zerrüttete Moral der einstigen Sowjetbürger durch christliche Werte zu erneuern.

Der ROK wurden mehr und mehr Privilegien zugestanden – unter Jelzin noch heimlich; mit der Zeit aber ganz offiziell. Zwar hatte sich Jelzin mit bärenhafter Jovialität dem Patriarchen und der Kirche angebiedert und sie zu Repräsentationszwecken herangezogen. Jedoch geht die systematische Einbindung der ROK in das staatliche und öffentliche Leben auf Vladimir Putin zurück. Er hat den Glanz der Orthodoxen Kirche geschickt auf seine „Rusländische Föderation“ gelenkt. So gehören Repräsentanten der ROK heute zum staatlichen Dekor. Die bei Staatsakten anwesenden Metropoliten sollen der Staatsmacht Autorität und einen Nimbus von Seriosität verleihen. Bischöfe und Priester segnen Staatsgebäude, Staatskarossen, Kriegsschiffe, Kampfbomber, Panzer und Atomwaffen. Umgekehrt wurden der ROK Zehntausende Kirchen und Hunderte Klöster zurückgegeben, aber meist in lamentablem Zustand (für die kostspieligen Bauarbeiten erhielt die ROK staatliche Zuschüsse); mehr als 60 geistliche Ausbildungsstätten entstanden neu. Kirchliche Medien und Zugang zu den säkularen Medien wurden zur Selbstverständlichkeit. Die 1931 gesprengte Christus-Erlöser-Kathedrale im Herzen Moskaus erstand in wenigen Jahren neu und bildet nun das orthodoxe Herz Moskaus, die Kuppeln orthodoxer Kirchen im ganzen Lande strahlen wieder. Oft begleiten Paradeeinheiten der Armee öffentliche Auftritte des Patriarchen und vieler Hierarchen, die das sichtlich genießen. Die ROK ist heute wieder – wie in der Zarenzeit – ein unübersehbarer Teil des öffentlichen Lebens.

Die post-sowjetischen Politiker mussten sich der Tatsache stellen, dass der Kommunismus das Land in jeder Hinsicht – politisch, wirtschaftlich, moralisch – insicht zugrunde gerichtet hatte. Eine neue Staatsideologie musste her, die den Bürgern eine neue Vision bietet. Vladimir Putin hat die *Orthodoxie* zu einem zentralen Bestandteil der neuen Staatsideologie für „seine“ „Russländische Föderation“ gemacht. Sie basiert auf dem im russischen Volk und seiner Kirche verwurzelten Patriotismus, der durch das nationale Pathos der ROK eine erhebliche Stärkung erfährt.

Diese Staatsideologie stellt eigentlich nichts anderes dar als eine moderne Umschreibung der ideellen Basis des einstigen Zarenreiches: *ein (groß-)russischer Patriotismus mit orthodoxem Kern*. Putins öffentliches Bekenntnis zur Orthodoxie diene seiner ideologischen Wendung. Putin sieht „seine“ Russländische Föderation in der Nachfolge des Zarenreiches. Der Sowjetstaat habe die staatliche Kontinuität 75 Jahre lang *lediglich unterbrochen*. Die Brücke zwischen Zarenreich und Putins Russland – über die dunkle, gottlose Sowjetzeit hinweg – bilde der orthodoxe Glaube. Die Orthodoxie dient Putin als Legitimation für seine „Russländische Föderation“ im Sinne der Fortführung des Zaren-Imperiums. In diesen Kontext gehört auch die Kanonisierung des letzten Zaren, Nikolaus II., im Jahre 2000 auf Druck Putins. Ganz bewusst knüpfte dieser an das Zarenreich an – z.B. mit der Wiedereinführung des Doppeladlers im Staatswappen, mit dem geradezu byzantinisch-üppigen Zeremoniell unter kirchlicher Beteiligung .

In diesem Kontext wird die russische Orthodoxie in der Präambel zum Religionsgesetz von 1997 auch als die „erste Religion in der Russischen Föderation“ bezeichnet, weil sie Kultur und Geschichte Russlands entscheidend geprägt hat.

Putin zeigte sich, seitdem er von Jelzin zum Nachfolger auserkoren worden war, als „praktizierender Orthodoxer“ und ist aktives Glied seiner Wohngemeinde. Patriarch Aleskij und Präsident Putin haben einander respektiert. Und Putin war von der noblen Persönlichkeit des Patriarchen tief beeindruckt. Sie trafen sich regelmäßig – am Sitz der Kirchenleitung und in der Privatresidenz des Patriarchen sowie in Klöstern und Kirchen – das gehörte zum politischen Alltag. Putin suchte den Patriarchen, der schon seit Jahren mit Herzproblemen kämpfte, sogar *am Krankenbett* auf.

5

Staat instrumentalisiert die ROK

Patriarch Alexij hat die Präsidenten Boris Jelzin und Vladimir Putin in jeder Hinsicht unterstützt. Besonders deutlich wurde das z.B. im Zweiten Tschetschenienkrieg (ab 1999), den Putin neu entflammt hatte, um die Russen in patriotischer Begeisterung hinter sich zu sammeln. Patriarch Aleksij hatte damals in den Kirchen Aufrufe verlesen lassen, in denen er die Orthodoxen zum Kampf gegen die tschetschenischen *Verbrecher und Mörder* und zur Unterstützung des Präsidenten aufforderte. Die Sprache dieser Aufrufe des Patriarchen war so martialisch, dass der Ökumenische Rat der Kirchen den Patriarchen Aleksij in einem sehr deutlichen Brief zur Mäßigung aufrief.

Ein anderes markantes Beispiel dafür, wie der Staat die ROK und ihre Repräsentanten instrumentalisiert, bildet folgender Vorfall: Bekanntlich hatte Jelzin vier Monate vor Ende seiner zweiten Amtsperiode die Präsidentschaft Vladimir Putin übergeben – einem bis dahin unbekanntem KGB-Offizier, den Jelzin im Sommer 1999 als Ministerpräsident eingesetzt hatte. Für die Einsetzung Putins als Staatsoberhaupt wählte Jelzin ein der Verfassung widersprechendes Vorgehen: Er ernannte seinen Kronprinzen zum „Geschäftsführenden Präsidenten“ – eine Funktion, die die russische Verfassung gar nicht vorsieht. Damit wollte er Putin einen Vorteil, einen Amtsbonus gegenüber anderen Kandidaten verschaffen. Am 31. Dezember 1999, während der Patriarch einen Gottesdienst zelebrierte, wurde dieser von Jelzin telephonisch in den Kreml bestellt: Alexij sollte vor den Kameras des Staatsfernsehens dem „Geschäftsführenden Präsidenten“, Vladimir Putin, bei der Vereidigung durch Jelzin seinen patriarchalen Segen geben. Der Patriarch kürzte die Liturgie ab, eilte in den Kreml – und segnete Putin, als dieser den Amtseid leistete.

Der Segen des Patriarchen und das damit verbundene geistliche Ritual sollten offenkundig – so Jelzins Kalkül – davon ablenken, dass sein Vorgehen völlig ungesetzlich

war. – Als Patriarch Alexij wegen dieser Segenshandlung für einen ungesetzlichen Akt Vorwürfe gemacht wurde, entgegnete er, er sei stolz darauf, Jelzin diesen Dienst erwiesen zu haben.

Das Millenniumsjahr 2000 sollte in der ROK durch ein Landeskonzil gekrönt werden, das fast tausend Teilnehmer – Geistliche und Laien – vereinigen sollte. Dann wurde es aber kurzfristig abgesagt und an seiner Stelle ein Bischofskonzil einberufen. Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Der wahrscheinlichste Grund dafür mag ein spezielles Traktandum dieses Konzils gewesen sein – **die Heiligsprechung des letzten Zaren**, Nikolaus II. Romanov. Sie wurde in der russischen Öffentlichkeit und vor allem in der ROK in den 1990er Jahren heiß – und vor allem kontrovers – diskutiert. 1991 waren die verschollenen Gebeine der 1918 ermordeten Zarenfamilie aufgefunden worden. Während Boris Jelzin mit einer festlichen Beisetzung der Gemeinde in der Grablege der Romanovs, in der St. Petersburger Peter-Paul-Kathedrale, bei der Bevölkerung „punkten“ wollte, gab es in der Kirche gegensätzliche Strömungen, die in kirchlichen Zeitschriften verbissen stritten.

Erhebliche Teile des Episkopats, der Priester und der Laien im Moskauer Patriarchat lehnte seit Sowjetzeiten die Monarchie vehement ab – und natürlich auch die Kanonisierung von Zar Nikolaus II. Aber der Druck „von unten“ zwang den Heiligen Synod, sich doch der Frage zuzuwenden. An die Spitze der eigens zur Frage der Kanonisierung ermordeten Romanovs geschaffenen Synodalkommission stellte der Heilige Synod den Metropoliten Juvenalij von Kruticy und Kolomna (Gebiet Moskau), einen vehementen Kanonisierungsgegner. Das zeigt die Stimmung in der Kirchenleitung - und mit Juvenalis Ernennung schien die Frage entschieden.

Es passte in dieses Bild, dass Patriarch Alexij an der Beisetzung der Gebeine am 18. Juli 1998 (genau 80 Jahre nach der Ermordung der Zarenfamilie) nicht teilnahm. Er hatte die Bitte Boris Jelzins ausgeschlagen, er möge die Beisetzung der Zarengebeine in der Peter-Pauls-Kathedrale liturgisch leiten oder zumindest begleiten. Begründung: Die Kirche bezweifle die Echtheit der Gebeine, obwohl diese von diversen, nach modernsten Methoden erstellter DNA-Analysen mit 97%-iger Sicherheit bestätigt wurde. Patriarch Alexij lehnte nicht nur seine Mitwirkung an den Trauerfeierlichkeiten ab, sondern verbot auch seinen Bischöfen, daran teilzunehmen – nur einige Priester des Patriarchats durften mitwirken: Sie zelebrierten auf Anordnung des Patriarchen lediglich den Ritus für unbekannt Verstorbene. Diese Begründung für die Ablehnung der Teilnahme an den Trauerfeierlichkeiten vermochte nicht zu verdecken, dass Bischöfe, die noch in sowjetischen Kategorien dachten, eine Kanonisierung des letzten Zaren und seiner Familie ablehnten. Für die offizielle Haltung der Kirche wurde die Position des Patriarchen maßgebend, die sich in der Ablehnung der Teilnahme an den Bestattungsfeierlichkeiten gezeigt hatte.

Dass die ROK zwischen 1998 und 2000 eine regelrechte Kehrtwende in dieser Frage vollführte, ist nicht allein dem Druck „von unten“, dem Druck breiter Teile des Kirchenvolkes zu danken: Seit die Auslandskirche 1981 in New York den Zaren, seine ermordeten Verwandten und 8000 „Neomärtyrer“ heiliggesprochen hatte, breitete sich seine Anbetung unter den Orthodoxen in der Sowjetunion unablässig aus. Der Schwenk der Kirche erfolgte zweifelsohne auch auf den Druck Putins. Dieser hat vor dem Hintergrund seiner Idee, dass die *Russländische Föderation* ideell in der Nachfolge des Zarenreiches stehe und die Orthodoxie Zarenreich und Putins Russland verbinde, seinen ganzen Einfluss beim Patriarchen und beim Episkopat eingesetzt, um die Kanonisierung Zar Nikolaus' durchzusetzen. Seit 9. August war Putin Jelzins Ministerpräsident gewesen, seit 31. Dezember 1999 „Geschäftsführender Präsident“, und am 26. März 2000 war er zum Präsidenten gewählt worden. Von Anfang an hatte er die Nähe des Patriarchen gesucht und sich zur Orthodoxie bekannt. Von Anfang an, seit August 1999, dürfte Putin den Patriarchen in der Kanonisierungsfrage bedrängt haben. Und tatsächlich schien die Stimmung in der Kirchenleitung nun umzuschlagen – *zugunsten* der Kanonisierung.

Plötzlich, Ende 1999, wurde das für das Jahr 2000 geplante Millenniums-Landeskonzil ausgesetzt und stattdessen ein Bischofskonzil einberufen. Das 1000-köpfige Landeskonzil ist aber ein Gremium, das zur Entscheidung diffiziler Fragen nicht geeignet ist – und in der Frage der Kanonisierung der Romanovs, auf die Präsident Putin offenbar

drängte, konnte das viele Strömungen repräsentierende Landeskonzil nicht auf die gewünschte Linie festgelegt werden. Das war beim Bischofskonzil, das stärker dem Patriarchen verpflichtet ist, viel einfacher. Und tatsächlich beschloss das Millenniums-Bischofskonzil am 20. August 2000, Zar Nikolaus und seine mit ihm ermordeten Angehörigen zu kanonisieren. So hat Vladimir Putin offenkundig bereits zu Beginn seiner Regierungszeit der Kirche seinen Willen aufgezwungen.

Die **Zusammenführung des Moskauer Patriarchats mit der Russisch-Orthodoxen Auslandskirche** stellt ein weiteres Beispiel für die Instrumentalisierung der ROK durch Putin dar. Seit Bestehen der Auslandskirche, 1921, bekämpften sich beide Schwesterkirchen. Das Moskauer Patriarchat wurde von der Auslandskirche despektierlich als „Sowjetkirche“ und ihre Bischöfe als „Sowjetbischöfe“ bezeichnet, während für das Patriarchat die Auslandskirche eine Institution Kalter Krieger und Imperialistenknechte war. Dieser tiefe ideologische Graben in der russischen Orthodoxie überdauerte die „Wende“ und lebte bis ins 21. Jh. fort.

Das aber passte überhaupt nicht in Putins Konzept. In seinem Weltmachtstreben und seinem Konzept einer überall präsenten *Russländischen Föderation* strebte er danach, sich auch die Auslandsrussen dienstbar zu machen. Unter diesen nun war die Auslandskirche mit etwa 250 Gemeinden und ihren dichten Strukturen in aller Welt die bedeutendste Institution. Auf sie war ein Wort Putins gemünzt: „*Jede russisch-orthodoxe Gemeinde im Ausland muss zu einer Repräsentanz der Russländischen Föderation werden*“. Anders ausgedrückt: Die ideologisch tief verfeindeten russischen Kirchen müssen sich vereinigen, damit dem Präsidenten Putin künftig auch die Auslandskirche zur Verfügung stehe. Große Teile der Auslandskirche zeigten sich den Avancen Putins durchaus geneigt – nicht jedoch das Moskauer Patriarchat. Putin war die Auslandskirche als sein „verlängerter Arm“ so wichtig, dass er die Vereinigung der feindlichen Schwesterkirchen zur Chefsache machte. Nach geheimen Verhandlungen mit der Führung der Auslandskirche, namentlich mit Erzbischof Mark (Arndt), München, empfing Präsident Putin die Hierarchen der Auslandskirche am 24. September 2003 in New York, tauschte mit ihnen Ikonen und Bruderküsse und dankte der Auslandskirche dafür, dass sie 85 Jahre lang das Russentum in der Diaspora bewahrt und die kirchlichen Stätten erhalten hatte. Die kirchliche Welt war fassungslos, war total irritiert. Nun erst zog das Moskauer Patriarchat – zunächst noch widerstrebend – nach. Am 17. Mai 2007 schließlich erfolgte die Vereinigung.

Schwierige soziale Aufgaben, mit denen der Staat nicht fertig wird, werden vielfach an die ROK abgeschoben: die Betreuung von geistig und körperlich Behinderten, von problematischen Jugendlichen – sowie von AIDS-Kranken; von Straßenkindern und Jugendbanden, von alten Menschen usw. In diesen sozialen Bereichen ist die Projekthilfe von Glaube in der 2. Welt (G2W) angesiedelt.

Unterstützung der ROK durch den Staat

Andererseits unterstützt der Staat das Moskauer Patriarchat – besonders da, wo es ihm nicht wehtut. Als z.B. der Vatikan im Februar 2002 seine vier sogenannten Apostolischen Administraturen zu kanonisch vollwertigen Diözesen erhob, war die russische Orthodoxie empört – und mit ihr ganz Russland. Als hätte es nicht schon im Zarenreich katholische Diözesen gegeben (die Erzdiözese Mohiljow und vier Diözesen). Katholische (meist polnische) Priester und Nonnen wurden des Landes verwiesen. Aufsehen erregte damals die Ausweisung des katholischen Bischofs von Irkutsk, Jerzy Mazur, eines Polen, der nach einem Heimaturlaub einfach nicht mehr nach Russland einreisen durfte – bis heute übrigens. Solche politischen bzw. polizeilichen Maßnahmen konnte das Patriarchat weder treffen noch umsetzen – dazu bedurfte es staatlicher „Amtshilfe“. Und die wurde geleistet.

So wurden in den letzten Jahren auch vermehrt Gotteshäuser, die *nicht* dem Patriarchat unterstehenden orthodoxen Splittergruppen gehören, von Staatsbehörden dem Moskauer Patriarchat zugeschlagen. Das wäre so, als würde die deutsche Bundesregierung Gotteshäuser der Altlutheraner (Selbständige Evangelisch Lutherische Kirche =SELK) der

Evangelischen Kirche in Deutschland zur Verfügung stellen. Dieses staatliche Vorgehen widerspricht der russischen Verfassung, die eine klare Trennung von Staat und Religion vorschreibt.

Erwähnt wurden bereits die beachtlichen Summen, die der Staat zum Wiederaufbau der von den Sowjets zerstörten Kirchen zur Verfügung gestellt hat. So ist beispielsweise der Wiederaufbau der 1931 gesprengten und 1995 bis 2000 wiedererrichteten Christus-Erlöser-Kathedrale nicht nur von „privaten Gönnern“ und mafiösen Strukturen finanziert worden, sondern eben auch mit Hilfe von Staatsmitteln.

Seit 1997 dürfen Geistliche der ROK im russischen Militär tätig sein – scheinbar wie zu Zarenzeiten; allerdings bisher nur russische orthodoxe Priester. Andere Religionsgemeinschaften ringen mit den Behörden um das gleiche Privileg – bisher ohne erkennbaren Erfolg. Die russischen Priester haben bei besonderen Anlässen feierliche Liturgien zu zelebrieren, Weihehandlungen vorzunehmen und die Soldaten in Sachen Patriotismus zu unterrichten. Breite Kreise in der Kirchen finden das nicht ausreichend – sie wünschen sich den Armee-Geistlichen nicht als Dekorationselement in der Armee oder als geistlichen „*PolitRuk*“*, sondern sie wünschen sich Geistliche als Seelsorger, die den Soldaten wirklich beistehen – etwa wenn junge Rekruten unter dem Terrorregime der „Dedovschina“ von älteren Soldaten geknechtet, ausgebeutet und missbraucht werden, so dass die Selbstmordrate unter ihnen unglaublich hoch ist. Daran scheint der Staat aber nicht besonders interessiert.

**„Politischer Führer, Polit-Offizier“* in der Sowjetarmee: Er hatte die politische Ausbildung der Rekruten unter sich.

Die Kirche genießt die kirchenfreundliche Haltung des Staates. Nach Jahrzehnten der Knechtung und Verfolgung wird sie wieder geachtet, werden ihre Dienste vom Staat beansprucht. Wenngleich sich die Kirche als politisch neutral bezeichnet, ist für die Kirche die heute regierende Macht das Maß aller Dinge. Die Kirche hatte seit der Oktoberrevolution 1917 staatliche Gunstbezeugungen nie erlebt. So ist es verständlich, wenn sie sich über weite Strecken vereinnahmen lässt. Deshalb war bei Patriarch Aleksij fast nie eine kritische Haltung gegenüber der Putin'schen Umarmungsstrategie erkennbar. – Patriarch Aleksij war den russischen Präsidenten stets ein verlässlicher Partner.

Staatskirche?

Aus all dem ergibt sich die Frage, ob das Moskauer Patriarchat heute eine Staatskirche ist, wie sie es zu Zarenzeiten war. Vieles spricht dafür. **Aber:** Kirche und Religion sind gemäß der Verfassung in Russland getrennt. **Und:** Mit Blick auf das Staatskirchentum ist das entscheidende Kriterium die Tatsache, dass sich der Staat heute *tatsächlich nicht* in die inneren Angelegenheiten der Kirche einmischt.

Ein Staatskirchentum des Moskauer Patriarchats ist, jedenfalls in der Gegenwart, wegen der religiösen Minderheiten fast nicht denkbar. So besteht allein ein Siebtel der Bevölkerung Russlands aus *Muslimen*: ca. 15 Mio. Über 100 nationale Minderheiten zählt Russland heute. Die russische Führung muss ständig darauf bedacht sein, die z.T. sehr starken und oft schwierigen Minderheit in dem orthodox geprägten Staat zu beheimaten und die Ruhe im Lande sicherzustellen. Die Staatsführung muss alles unterlassen, was den Zorn der Muslime und anderer religiöser Minderheiten gegen die Russen provozieren könnte. So enden die orthodoxen Träume dort, wo die Rechte religiöser Minderheiten beginnen. Die Rücksichtnahme auf die vielen nicht-orthodoxen Religionsgemeinschaften im Lande lässt es nicht zu, dass die ROK eine Staatskirche wird.

In den letzten drei Jahren hat z.B. die ROK orthodoxen Religionsunterricht in allen Schulen Russlands gefordert. Das aber wird von staatlicher Seite – und besonders von nicht-orthodoxen Gläubigen, von Bürgerrechtlern, Kommunisten und Atheisten – abgelehnt, weil orthodoxer Religionsunterricht (auch das eher kulturorientierte Fach „Grundlagen der orthodoxen Kultur“) *nicht-orthodoxe* Religionsgemeinschaften wie die Muslime, Juden, Buddhisten usw. – deutlich benachteiligen und Proteste hervorrufen würde. Kürzlich hat

Bildungsminister Fursenko nach langen Unterhandlungen mit vielen Religionsgemeinschaften an einem „Runden Tisch“ eine Art „Ethischen Unterricht“ gestattet, den die einzelnen Religionsgemeinschaften inhaltlich nach ihrer Glaubenslehre akzentuieren können.

Einem weiteren zentralen Wunsch der Moskauer Patriarchatskirche verschließt sich der Staat kategorisch: erstens nach Entschädigungszahlungen für gänzlich zerstörten Kirchenbesitz und für solche kirchlichen Immobilien, die sich bis heute in staatlicher Nutzung befinden und die aus technischen Gründen nicht mehr zurückerstattet werden können; und zweitens Entschädigungen für enteignetes Kirchenland, das auch die ROK grundsätzlich nicht zurückerhält. Das wären unvorstellbare Summen, die der Staat nicht zu zahlen bereit ist. Da blieb auch Putin kompromisslos. Da die Kirche (offiziell jedenfalls) keine eigentlichen Einnahmen hat – lediglich die Kollekten der Gläubigen, wären solche Entschädigungszahlungen der ROK hochwillkommen.

ROK – heute im „Goldenen Käfig“?

Die ROK ist also keine Staatskirche. Trotz ihrer Omnipräsenz im öffentlichen Leben Russlands heute besitzt sie nicht den geringsten politischen Einfluss. Immerhin gilt sie als die erste Religion in Russland und genießt das Wohlwollen der Staatsführung. Sie hat gegenüber anderen Religionsgemeinschaften viele Privilegien und dient dem Staat mit ihrem Prunk bei der Dekorierung offizieller Rituale. Im Vergleich zu dem, was die ROK in den 70 schlimmsten Jahren der Sowjetherrschaft durchgemacht hat, erlebt sie heute tatsächlich goldene Zeiten.

Doch die Bäume der ROK wachsen nicht in den Himmel. Starke religiöse Minderheiten und das Interesse des Staates an innerem Frieden unter den mehr als hundert Völkerschaften setzten der ROK und – bisher nicht erkennbaren – politischen Ambitionen Grenzen. Doch kann man diese Grenzen keineswegs als die Gitterstäbe eines Käfigs bezeichnen. Solche Grenzen sind jeder Religionsgemeinschaft in einem Staatswesen mit mehreren Religionen gesetzt. Immerhin befindet sich die ROK im Vergleich zu den übrigen Religionsgemeinschaften in Russland in der glücklichen Lage, vom Staat als die dominierende Religion anerkannt – und in gewissem Maße sogar hofiert zu werden.